Eine Heilquelle am Fusse des Blauen : Baden seit der Römerzeit

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2011)**

Heft 6: **Schwerpunkt : Oberrheinische Impressionen**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Heilquelle am Fusse des Blauen

Baden seit der Römerzeit

[wr.] «Badenwyler ist ein treffentlichs guts bad oben im Brissgouw», schrieb bereits 1560 der Arzt Georgius Pictorius in seinem «Badenfahrtbüchlein». Die Entdeckung der Heilquelle liegt aber weiter zurück, viel weiter.

Die Heilquellen im Markgräflerland, zu denen auch die Bäder Bellingen und Krozingen gehören, sind den geologisch-tektonischen Verhältnissen der Rheingraben-Hauptverwerfungszone geschuldet. Beim Wasserschatz Badenweilers handelt es sich um Regenwasser, das durch die Krustenbewegungen und Schichtenverstellungen am Abfluss gehindert und gespeichert wird. Schliesslich gerät es so unter Druck, dass es, angereichert mit Mineralien, die es im Erdinnern aufgenommen hat, aus eigener Kraft durch die Spalten und Risse im Grundgebirge, dem sogenannten Quarzriff, austreten kann.

Durch diese Quelle, eine sogenannte Calcium-Natrium-Hydrogencarbonat-Sulfat-Akratotherme (welch ein Wortmonster!), strömen täglich rund eine Million Liter Heilwasser mit einer Temperatur von 26,4° Celsius aus der Tiefe. Die Bezeichnung Akratotherme weist darauf hin, dass ihre Wirkung hauptsächlich in der Wärme, verbunden mit den geringen Mineralienmengen, liegt. Nach balneotherapeutischen Erkenntnissen eignet sich die Kur in Badenweiler vor allem für Herz- und Gefässkrankheiten, Rheuma, Erschöpfungszustände, Drüsenstörungen und Atembeschwerden.

Das alte Badenweiler

Es gibt da ein Sprichwort: «Wo die Römer hinkamen, da bauten sie, und wo sie bauten, da badeten sie.» Und so wundert es nicht, dass die alemannischen Völkerwanderer, die im dritten Jahrhundert im südbadischen Raum auftauchten, nicht nur römische Kastelle vorfanden, sondern auch Thermen: in Baden-Baden und in Badenweiler. Die Römer hatten sich bekanntlich unter Cäsar bereits im ersten vorchristlichen Jahrhundert am Rhein festgesetzt. Badenweiler, das mutmassliche Aqua villae, wurde rund hundert Jahre später, vermutlich zur Zeit des Kaisers Vespasian, gegründet.

Nun, weder die alten Römer noch die mittelalterlichen Gelehrten verfügten über jene wissenschaftlichen Erkenntnisse, die ihnen konkrete Vorstellungen von der Entstehung und der Wirksamkeit der Badenweiler Therme möglich gemacht hätten. Sie verliessen sich auf ihre Erfahrung, denn sie spürten, wie gut ihnen das Bad im Heilwasser tat.

Über die Jahrhunderte hinweg geriet die Existenz des ehemaligen Römerbades, nicht aber die Heilquelle, in Vergessenheit. Bereits im 16. Jahrhundert stellte Galus Etschenreuther fest: «Zwischen Freyburg und Basel ist ein gutes Bad [...] haltet in sich viel Schwebel mit wenig Salpeter und Alaun. [...] Bey dem Ursprung ist es laulecht [lauwarm], von wegen seines Erdfeuers. [...] Dieses Wasser getrunken, öffnet Verstopfung der innerlichen Glieder, vertreibt die alten langwierigen Fieber und fürdert den Frauen ihre Zit.»

Damals allerdings lebte man in Badenweiler weniger von der Heilquelle als von der Landwirtschaft und vom Bergbau. Bereits im 11. Jahrhundert hatte Kaiser Konrad II. (1027–1039) dem Hochstift Basel die Bergwerksgerechtigkeiten bei Badenweiler verliehen. Ortsbezeichnungen wie «Blaue Steine», «Bergmannsruhe», «Schwärze» und «Kohlplatz» erinnern noch heute an jene Zeit, in der man bei Badenweiler Blei, Silber und Eisen schürfte.

Auf einem Hügel über dem Ort stand das «Castro de Baden», das im 11. Jahrhundert von den Zähringern erbaut worden war. Es wechselte im Verlauf seiner Geschichte mehrmals den Besitzer. 1678 wurde es von den Truppen Ludwigs XIV., im Rahmen eines seiner zahlreichen Eroberungskriege, geplündert und zerstört. Die pittoreske Ruine, von der aus man einen weiten Blick über das Land hat, ist noch heute das Wahrzeichen Badenweilers.

Ein Kurort entsteht

Die Heilquellen von Badenweiler, schrieb 1672 der Arzt Georg Nikolaus Döderlein, seien «eine grosse fürtreffliche Gab» und fügte hinzu: «Wird heutigen Tages viel besuchet mit Willen und Rat der Herren Doctores, sonderlich derer von Basel.» Zu Beginn des 18. Jahrhunderts gab es im Ort bereits vier Badewirtshäuser. Um das körperliche Wohl der Gäste kümmerte sich ein Bader, der auch Barbier war.

Der eigentliche Promotor von Badenweiler als Kurort war aber Karl Friedrich, der letzte Markgraf und erste Grossherzog von Baden (vgl. Artikel «Spurensuche am Oberrhein» und «Die Herren von Röt-

teln»). 1784 ordnete er an, das alte Amtshaus zur fürstlichen Residenz auszubauen. Das Baumaterial wollte man einem alten von Gestrüpp überwachsenen Gemäuer, dem «Gmür», in dem man ein ehemaliges Kloster vermutete, entnehmen. Als die Arbeiter dabei auf ein antikes Gewölbe stiessen, meldete der Ortspfarrer, Jeremias Gmelin, den sensationellen Fund nach Karlsruhe. Man war auf das alte Römerbad gestossen. Es begann die erste wissenschaftliche archäologische Ausgrabung in Deutschland.

Im 19. Jahrhundert wurde Badenweiler zum beliebten Aufenthaltsort der grossherzoglichen Familie. Und wohin Fürsten reisen, da ist auch die mondäne Gesellschaft nicht fern. Gegenüber der Residenz des Grossherzogs entstand 1825 das Gasthaus «Römerbad», das seither zum Luxushotel mutiert ist. Zehn Jahre später nahm mit Dr. Gustav Wever ein erster Arzt seine Tätigkeit im Ort auf. Als er 1842 zum grossherzoglichen Badearzt ernannt wurde, gründete er eine Molkenanstalt, für deren Rohmaterial eine Herde von Ziegen zuständig war. Den Gästen wurde auch Eselsmilch angeboten, von der es hiess, sie sei der Gesundheit ebenso förderlich. Der Eselsweg in Badenweiler, dies nebenbei, erinnert an jene Zeiten, in denen sich die Kurgäste in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von den geduldigen Tieren, gegen ein Entgelt von einem Gulden und 48 Kreuzer, auf einem sechsstündigen Ritt nach Kandern tragen liessen.

Das allgemeine Interesse der wohlhabenden Gesellschaftsschichten an Badekuren wuchs und damit auch die Infrastruktur rund um das Markgrafenbad. Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand das «Conversationshaus». Hier wurden nicht nur Trinkkuren verabreicht, es war auch ein beliebter Treffpunkt für die Gäste. Da gab es eine mit Gas beleuchtete Wandelhalle, in der die Kurmusik spielte, und bei den «Réunions» im Kursaal hatten die Herren in weissen Handschuhen zu erscheinen, während die Damen gebeten waren, zum Tanz die Hüte abzunehmen. Das alte «Conversationshaus», das noch bis in die 1960er-Jahre etwas vom Geist des Kaiserreiches atmete, ging den Weg alles Irdischen. An seiner Stelle öffnete 1972 das neue, terrassenartig angelegte Erholungs- und Kurzentrum seine Tore.

Auf dem Gelände zwischen dem verfallenen Römerbad und der Burgruine entstand, ebenfalls im 19. Jahrhundert, nach dem Vorbild der Englischen Gärten, ein Kurpark. Mit Sträuchern, Wasser- und Sumpfpflanzen aus den grossherzoglichen Hofgärten von Karlsruhe legte man einen Schwanenteich

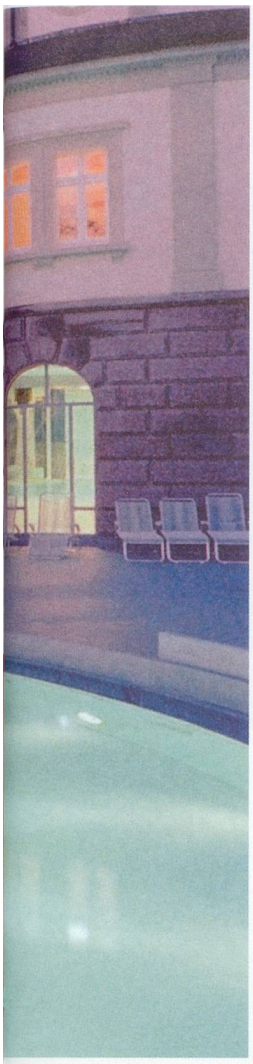

Bild oben
Cassiopeia-Therme

Bild rechts
Hotel «Römerbad»

an. Vor allem aber pflanzte man Bäume aus der ganzen Welt, darunter ausgesprochen exotische Exemplare wie etwa die Paulownia aus China. Besonders beeindrucken aber die Mammutbäume (Sequoia dendron giganteum), die in den vergangenen hundert Jahren bereits 40 Meter hoch gewachsen sind und die bei ihrer Lebensdauer von sagenhaften 3000 Jahren im milden Klima von Badenweiler gute Aussichten haben, noch weit grösser zu werden.

Beliebt ist ferner die Promenade um den Burghügel, auf der die Kurgäste die Schlossruine umkreisen, wie der Dreharm einer alten Kaffeemühle. Und so heisst sie auch: Kaffeemühle. Belohnt wird der Spaziergänger mit einem Aussichtspunkt, an dem die Statue des Grossherzogs Friedrich I. (1826–1907) hinüber zu den blauen Höhenzügen der Vogesen schaut. «Feldherrenblick» heisst der Ort seit dem Ersten Weltkrieg, weil man von da aus mit dem Fernglas das Geschützfeuer der Schlacht um Mülhausen beobachten konnte. Wer es weniger martialisch haben möchte, wendet sich der Bronzebüste von Anton Tschechow zu, der im Frühsommer 1904 vom Aufenthalt am Fusse des Blauen vergeblich Heilung von seiner progressiven Tuberkulose erhoffte und am 15. Juli, erst 44-jährig, in Badenweiler starb. Es handelt sich notabene bereits um das zweite Denkmal für den russischen Dichter. Ein erstes wurde um 1918 Opfer der Metallsammlung und fand wohl Verwendung in einer Kanonengiesserei.

Die Verzehnfachung der Gäste zwischen 1900 und 1950 machte einen Ausbau des alten Markgrafenbades nötig. Es entstand ein eigentlicher Thermenbezirk. Neues und Bestehendes wurden in einer ästhetisch überzeugenden Form vereint. Die alte Römerbadruine ergänzt diesen «Pantheon des Badens» (Gustav Faber). Die Beliebtheit von Badenweiler als Kurort ist ungebrochen, denn er ist in der Tat ein «Stück Italien auf deutschem Grund», als den es der schwäbische Arzt Justinus Kerner 1851 beschrieb.

Die Zeit im gediegenen Dorf zwischen Rebbergen und Hochwald scheint stillgestanden zu sein. Noch immer begegnet man hier, wie zu Grossherzogs Zeiten, Gästen, die im Kurpark und in der Kaiserstrasse, dem Herzstück des Ortes, promenieren. Vor den Boutiquen mit ihren exquisiten Angeboten bleiben sie stehen. Manche sitzen vor dem Café «Grether» bei einem Kännchen Kaffee mit Sahne und einem Stück Schwarzwälder Torte. Nun ja, der Körper schreit nach den Kalorien, die bei den verschiedenen Therapien im Heilbad abhandengekommen sind. Man blinzelt zufrieden in die Sonne.

Wie hatte der erste Badearzt, Dr. Wever, bereits 1857 geschrieben? «Der Morgen sey die Zeit, die man der Kur widmet, der Nachmittag diene der Erholung und dem Vergnügen.»

Quellen

Baedeker, Allianz Reiseführer, Schwarzwald, Verlag Karl Baedeker, Ostfildern-Kemnat 2009.
Faber Gustav, Badenweiler, Verlag Karl Schillinger, Freiburg i.Br. 1975.
Kamphoff Petra, Badenweiler und seine Umgebung, Rombach Verlag, Freiburg.